

Weit spannt das Tanzfestival Rhein-Main die Flügel auf (noch bis zum 16. November), birgt darunter viele Arten von Bühnenkunst bis hin zur Artistik. Nun sorgte die technisch ausgezeichnete, leichtfüßige São Paulo Dance Company für einen dreiteiligen Abend, der puren, mitreißenden Tanz brachte. Im Großen Haus des Wiesbadener Staatstheaters jubelte das Publikum.

„Gnawa“, ein 2005 bereits uraufgeführtes Werk Nacho Duatos, haben die Brasilianer mitgebracht, obwohl der Spanier nach seinem Abschied vom Staatsballett Berlin ein zweites Mal nach St. Petersburg ging als Direktor des Mikhailovsky-Balletts, wo er zudem weiterhin ist. „Gnawa“, wie die beiden anderen Choreografien des Abends gut 20 Minuten lang und benannt nach einer mystischen islamischen Bruderschaft, ist das am strengsten geformte Stück des Abends. Tadellos ist sein Fluss, wenn Konstellationen sich verschieben. Die Musik kommt unter anderem von Hassan Hakmoun und Rabih Abou-Khalil.

Im Vergleich zu „Umbó“ von Leilane Teles, entstanden 2021, und dem 2019 uraufgeführten und in Brasilien auch gleich als beste Choreografie des Jahres ausgezeichneten „Agora“ von Cassi Abranches, ist Duatos Stück gravitätischer – das soll es wohl auch sein, aber es fehlen doch ein wenig die besonderen, eben auch ein bisschen widerständigen Bewegungen.

Die gibt es dann dafür in „Umbó“ von der Choreografin Leilane Teles, zu Liedern der Sängerin, Komponistin, Dichterin Tiganá Santana, gesungen von Virginia Rodrigues. Es kommen nun auch südamerikanische Akzente hinzu, die Linien des westlich-modernen Tanzes werden immer wieder gebrochen, Hüftschwünge und kleine Sprünge lassen



Aus „Agora“ von Cassi Abranches.

SILVIA MACHADO

Mit Freude und Leichtigkeit beschenken

Die mitreißende São Paulo Dance Company beim Tanzfestival Rhein-Main im Staatstheater Wiesbaden. Von Sylvia Staude

Freude aufkommen, auch der Rhythmus der Musik zieht mit, es wird ausgelassener, wirkt gleichsam freier.

Ein Abend des reinen, auch schönen Tanzes

Doch auch kunstvolle Formationen des Ensembles entstehen. Um sich wieder aufzulösen. Der Formwille der Choreografin lässt ein beträchtliches

Maß an Lockerheit und scheinbarer Spontaneität zu.

Noch ausgelassener, heller ist schließlich „Agora“ von Cassi Abranches, die sich am Ende des Abends mit dem Ensemble verbeugt und ebenfalls mit Verve beklatscht wird. Hier kommt die Musik von Sebastian Piracés, die auch afro-brasilianische Percussion integriert, als weiteres perfektes Element hinzu. Manchmal

scheinen die Tänzerinnen und Tänzer von dieser Musik über die Bühne geweht wie von einem warmen Wind, manchmal betonen sie den Rhythmus – und sei es auch mit einem neckischen Po-Wackeln. Hier sind es – noch mehr als in „Umbó“ – die kess-ungewöhnlichen kleinen Bewegungen, die Akzente setzen, dem Stück Lässigkeit geben und dem Publikum Freude schenken.

Ein Tanzfest aus Brasilien also beim Tanzfestival, von einer Company, die extrem viel touren muss, die seit ihrer Gründung 2008 in mehr als 180 Städten war und dort über 1300 Aufführungen gab.

Bruno Heynderickx, Direktor des Hessischen Staatsballetts, stoppte zuletzt das Publikum, um zusammen mit Anna Wagner vom Mousonturm schon einmal (vorsichtig) für nächstes Jahr das nächste Festival zu versprechen. Man muss wohl noch Geld einsammeln, aber dabei wird der große Enthusiasmus, mit der die meisten Vorstellungen jetzt bedacht werden, nicht gerade schaden. Besonders auch aus Frankfurt wird man gern wieder nach Darmstadt oder Wiesbaden fahren, des prächtigen Tanzes wegen.